

KULTURWISSENSCHAFTLICHE ZEITSCHRIFT

Herausgegeben von der
Kulturwissenschaftlichen Gesellschaft

2026/2
Sonderheft

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Geschwisterlichkeit

Ästhetisch-politische Gegenentwürfe zur
Brüderlichkeit

Herausgegeben von
Iris Därmann, Maud Meyzaud,
Gudrun Rath und Felix Trautmann

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über
‹<https://portal.dnb.de>‹ abrufbar.

ISBN 978-3-7873-5166-4 · ISBN eBook 978-3-7873-5167-1
ISSN (Print) 2751-3106 · ISSN (eJournal) 2451-1765

Open Access: This work is licensed under a Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0
International License (CC BY SA 4.0).

DOI: <https://doi.org/10.28937/978-3-7873-5167-1>

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
Felix Meiner Verlag GmbH, Richardstraße 47, 22081 Hamburg
info@meiner.de

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2026
Druck: Libri Plureos GmbH, Norderstedt
Printed in Germany.

Inhalt

EINLEITUNG

Iris Därmann, Maud Meyzaud, Gudrun Rath, Felix Trautmann

Geschwisterlichkeit

Ästhetisch-politische Gegenentwürfe zur Brüderlichkeit 9

BEITRÄGE

Bonnie Honig

Ismenes erzwungene Wahl

Opfer und Schwesternschaft in Sophokles' *Antigone* 29

Oliver Precht

Marronage als Laboratorium der Geschwisterlichkeit?

Zumbi und das Quilombo dos Palmares 69

Maud Meyzaud

Demokratie als Religion

Wie Wilhelm Weitling von seinen frühsozialistischen Schwestern lernte ... 83

Gudrun Rath

Die Glieder der Ketten

Nach der Kommune im Südpazifik 117

Caroline Arni

Aufflackernde Brüderlichkeit

Politik der Beziehung bei Simone Weil und den *femmes prolétaires* von

1832 135

Geschwisterlichkeit

Ästhetisch-politische Gegenentwürfe zur Brüderlichkeit

Was passiert mit der Schwester im sozialen Band der Brüder? Kann der politische Neuanfang Mutterschaft einschließen? Verlangt die nicht-familiale Geschwisterlichkeit nach einer eigenen Ästhetik? Wie weit lässt sich das Konzept der Geschwisterlichkeit von der Familie – welcher genau? – loslösen? Und welche alternativen Semantiken und nicht-genealogischen Figurationen der politischen Gemeinschaftlichkeit lassen sich entwerfen? Diese Fragen besitzen für das Nachdenken über das demokratische Gemeinwesen keine Selbstverständlichkeit. Denn sie fordern ein machtvolleres, historisch gewachsenes und teils implizites Selbstverständnis dessen heraus, wie und welche Bindungskräfte im Politischen wirken. Sie zielen auf die ausschließende und einschränkende Modellierung politischer Gemeinschaft ausgehend von der Beziehung der Brüder. Dieses Modell wurde zwar historisch und im Zuge der demokratischen Revolutionen bereits vielfach kritisiert, bleibt jedoch bis heute Gegenstand politischer Auseinandersetzungen.

Der theoretische wie praktische Ausgangspunkt besteht zunächst in der Feststellung, dass die Schwester in dieser Beziehung nicht einfach übergangen, vernachlässigt oder vergessen wurde. Die Geschwisterlichkeit über die brüderliche Verbindung hinaus für das Politische zu denken, bedeutet mehr als nur die Ausweitung des kritisierten sozialen Bandes. Darüber hinaus geht es darum, seine Genealogien und Filiationen rekonstruierend zu befragen, die Logiken der Aus- und Einschlüsse in ihren unterschiedlichen Konsequenzen zu differenzieren sowie schließlich darum, die Anforderungen an Korrekturen und Revisionen, auch als methodologische und epistemologische Herausforderung, zu bestimmen. Dies betrifft auch bislang nur wenig berücksichtigte Aspekte der Geschwisterlichkeit wie etwa die Fragen des Alters und damit der Generationenbeziehungen sowie die ihrer Intensität und teils negativen Affektivität. Auch die Geschlechterdifferenz und ihre Konstituierungsformen schreiben sich vielfältiger als nur in Gestalt der Zweigeschlechtlichkeit bzw. des Verhältnisses von Bruder und Schwester in die politische Gemeinschaft ein. Nicht zuletzt erweitert sich die Frage des Androzentrismus in Richtung des Anthropozentrismus, öffnet damit insofern das Feld des Politischen über die menschlichen Beziehungen hinaus auf die anthropologische Differenz, das Verhältnis von Mensch und Tier sowie auf ökologische Fragen und solche nach den Rechten der Natur.

Am Ausgangspunkt dieses Hefts stehen ästhetische Artikulationsformen und imaginäre Konstellationen von Geschwisterlichkeit, so wie sie sich historisch

zunächst anhand der christlich geprägten und durch die Französische Revolution adaptierten Formel der Brüderlichkeit *und* in Frontstellung dazu entwickelt haben. Damit greift das Heft Positionen auf, die über die Adaption hinaus die Frage der Transformation dieser Formel und deren konkrete Erweiterung durch eine Vielzahl politischer Praktiken stellen, die geschwisterliche Beziehungen jenseits familiärer und verwandtschaftlicher Institutionen neu erfinden. Diese Perspektive geht notwendig einher mit der Benennung ihrer Beschränkungen und Ambivalenzen sowie der Beleuchtung der negativen, destruktiven und disruptiven Momente der Brüderlichkeit, den Verfeindungen und der Gewalt, die mit ihr einhergehen können. Auf diese Weise wollen die Beiträge dieses Heftes auch Fragen nach Brüchen und Grenzerfahrungen in den Fokus nehmen: Wie artikulieren und sedimentieren sich verfehlte Solidaritäten, Kommunikationsabbrüche, unüberwindliche Differenzen und andere Verkehrungen in Gemeinschaften, die auf Konzepten und Praktiken nicht-biologischer Geschwisterlichkeit beruhen? Welche Bedeutung kommt dem geschwisterlichen Band in den kolonialen Gewalträumen der Versklavung und in den europäischen Disziplinarräumen zu? Wie werden geschwisterliche Konflikt- und Streiterfahrungen in Extremsituationen der Gewalt verhandelt, ohne auf das abschüssige Gleis erbitterter Rivalität zu geraten? Die Frage nach nicht-familialen und anti-ödipalen Genealogien politischer Gemeinschaft ist insofern immer auch verbunden mit ihrer eigenen Unwahrscheinlichkeit und der Möglichkeit ihres Scheiterns. Ebenso ist zu bedenken, wie aversive, enttäuschte und zerbrochene Geschwisterlichkeit sowie Semantiken und Narrative prekärer und widersprüchlicher Beziehungsformen die politischen Bindungskräfte beeinflussen können.

Die Vielfalt der Aspekte geschwisterlicher Beziehungen im Politischen wird in diesem Heft ausgehend von einigen spezifischen Zugängen und Diskursen entfaltet: feministische Lektüren klassischer Texte, Gegenentwürfe von Feminist*innen im Frühsozialismus, dekoloniale Perspektiven auf politische Gemeinwesen wie auch historische Verflechtungs- und Erfahrungsgeschichten nehmen Formen gescheiterter, krisenhafter und konflikthafter Geschwisterlichkeit in den Blick, die zugleich Perspektiven jenseits einfacher Freund-Feind-Differenzen eröffnen. Hiervon ausgehend kann die Untersuchungsperspektive der Beiträge in folgender Weise zugespitzt werden: Diese loten Ereignisse und Möglichkeiten geschwisterlicher Gemeinschaften in historischen Kontexten immer auch in ihrer Unmöglichkeit aus. Vielleicht, so unsere These, kann Geschwisterlichkeit in einem egalitären, unbedingten und emphatischen Sinne nur in dem Maße eine produktive politische Praxis darstellen, in dem sie sich zugleich mit ihrer eigenen Unmöglichkeit konfrontiert sieht. Die Aufmerksamkeit für das Unwahrscheinliche und Unmögliche der geschwisterlichen Gemeinschaft verbindet alle hier versammelten Beiträge. Die Autor*innen folgen der Frage der Geschwisterlichkeit sowohl in historischen Konstellationen als auch in Mythen, Erzählungen und politischen Utopien, in denen Geschwisterlichkeit als Prozess,

Körperpolitik und Beziehungsform ausgehend sowie teilweise jenseits von familialen Modellen in Erscheinung tritt. Im Sinne einer erweiterten Einleitung seien hier im Folgenden zentrale Aspekte dieser Unwahrscheinlichkeit und Unmöglichkeit näher erläutert.

1. Nicht alle Brüder?

Am radikalsten ist der kritische Befund von der Unmöglichkeit der politischen Gemeinschaft im Zusammenhang mit der Gewaltgeschichte der Versklavung und ihrem Nachwirken bis heute formuliert worden. Hier werden die rassistischen Ausschlüsse und paternalistischen Züge deutlich, die der Brüderlichkeit eingeschrieben waren, weshalb ihre Anrufung notwendigerweise immer mit einer kritischen Gegen-Praxis verknüpft werden musste.

So wählte die am 22. Mai 1787 gegründete Society for Effecting the Abolition of the Slave Trade das von Josiah Wedgwood in Auftrag gegebene und von William Hackwood entworfene Emblem eines an den Händen gefesselten, um seine Freiheit mit der Frage »Am I Not a Man and a Brother?« auf Knien bettelnden, nackten Afrikaners zu ihrem Ikon.¹ Als Bronzemünze und Keramikmedallion in Umlauf gebracht wurde es im späten 18. Jahrhundert in Europa zum Inbegriff einer sentimental *weißen* und für Schwarze entwürdigenden Brüderlichkeit. Dagegen verbanden afrobritische Vorreiter der Abolitionsbewegung wie Olaudah Equiano und Quobna Ottobah Cugoano ihre Darstellungen der extremen Gewalt der Sklavenfänger, Schiffsbesatzungen und »unfeeling monsters of Captains« auf der einen, Schilderungen des Schwarzen Leidens zu Beginn der Revolutionereignisse in Saint-Domingue auf der anderen Seite, mit dem Aufruf zu Widerstand und Revolution.²

Die am 19. Februar 1788 in Paris gegründete Société des Amis des Noirs entwickelte durchaus andere politische Praktiken und propagandistische Strategien als die Society for Effecting the Abolition of the Slave Trade. Weitete sie doch die Reichweite revolutionärer Brüderlichkeit und zumal die Geltung der Menschenrechtserklärung auf die französische Karibik aus. Am 26. August 1789 hatte die Nationalversammlung die *Erklärung der Rechte der Bürger und der Menschen* erlassen. In Artikel I hieß es: »Die Menschen werden frei und gleich an Rechten geboren.« Artikel II postulierte die Grundrechte »Freiheit, Eigentum, Sicherheit und das Recht auf Widerstand gegen Unterdrückung«.³ Zweifellos

¹ Hartman, Saidiya (2007): *Lose Your Mother. A Journey Along the Atlantic Slave Route*. New York: Farrar, Straus und Giroux, S. 167.

² Cugoano, Quobna Ottobah (1787): *Thoughts and Sentiments on the Evil of Slavery and Commerce of Human Species*. London: ohne Angabe, S. 68, S. 76, S. 116.

³ Godechot, Jacques Léon (Hg.) (1979): *Les Constitutions de la France depuis 1789*. Paris: Garnier-Flammarion, S. 33.

hatten die Verfasser der Bürger- und Menschenrechtserklärung den Widerstand gegen die absolutistische Krone im Sinn. Im Hinblick auf die französische Karibik eröffnete die Menschenrechtserklärung hingegen einen grundlegenden Konflikt, ohne ihn rechtlich aufzulösen. Waren Schwarze frei geborene Menschen mit unveräußerlichen Grundrechten oder nicht vielmehr Eigentum der Pflanzler und Plantagenbesitzer in den französischen Kolonien? Die Akteure der Französischen Revolution dachten mehrheitlich nicht daran, die Versklavung in der hochprofitablen Kolonie Saint-Domingue abzuschaffen. Es gelang den Abgeordneten von Saint-Domingue, die Nationalversammlung davon zu überzeugen, der Ausweitung der Menschenrechtserklärung auf die Kolonien und der Freilassung ›ihrer‹ Versklavten einen Riegel vorzuschieben. Mit Beginn der revolutionären Erhebungen auf Saint-Domingue im August 1791, die als »größte Sklavenrevolution der Weltgeschichte«⁴ 1804 zur Gründung des ersten unabhängigen Nationalstaates unter dem Namen Haiti führen sollte, setzten die Abgeordneten der Französischen Nationalversammlung die Erklärung der Menschenrechte für die Kolonien außer Kraft und sprachen »den Kolonialversammlungen das Recht zu [...], für die *gens de couleur* eigene Rassegesetze zu erlassen.«⁵

Es bedurfte einer welthistorisch durchschlagenden Revolution durch die Versklavten selbst, um dem Fanal von Freiheit und Gleichheit, das die »Freunde der Schwarzen« in die französische Kolonie getragen hatten, konkrete Geltung zu verschaffen. Die wenigsten Schwarzen Revolutionär*innen, die das Ende der *weißen* Kolonialherrschaft in der französischen Karibik herbeigeführt hatten, verstanden sich jedoch als Schwarze Jakobiner. Das unterstreichen Forderungen mancher Revolutionäre in den Verhandlungen mit Vertretern der französischen Regierung in den ersten Monaten ihrer Revolution, die auf die Abschaffung der Peitschenfolter und auf selbstbestimmte Arbeit an drei Tagen in der Woche in eigenen Gärten zielten.⁶ Andere forderten die *Weißen* auf, ihr »Gold und ihre Juwelen zu nehmen« und der Kolonie für immer den Rücken zu kehren.⁷ Die in Afrika geborenen *bossales* arbeiteten daran, in der Karibik die verlorenen afrikanischen Gemeinschaften wiederentstehen zu lassen.⁸ Viele der Revolutionär*in-

⁴ Zeuske, Michael (2013): *Handbuch Geschichte der Sklaverei. Eine Globalgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Berlin/Boston: De Gruyter, S. 458. Vgl. auch: Ehrmann, Jeanette (im Erscheinen): *Tropen der Freiheit. Die Haitianische Revolution und die Dekolonisierung des Politischen*. Berlin: Suhrkamp.

⁵ Glied, Oliver (2011): *Saint-Domingue und die Französische Revolution. Das Ende der weißen Herrschaft in einer karibischen Plantagenwirtschaft*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag, S. 310.

⁶ Siehe dazu Trouillot, Michel-Rolph (2013): Udenkbare Geschichte: Zur Bagatellisierung der haitianischen Revolution, aus dem Amerikanischen von Robin Cackett. In: Conrad, Sebastian/ Randeria, Shalini/ Römheld, Regina (Hgg.): *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. 2. erweiterte Auflage. Frankfurt a.M./New York: Campus-Verlag, S. 73 – 103, hier: S. 96.

⁷ Glied: *Saint-Domingue und die Französische Revolution*, S. 334.

⁸ Glied: *Saint-Domingue und die Französische Revolution*, S. 334.

nen hatten sich vor Beginn der ersten Aufstände durch Flucht selbst aus der Versklavung befreit und im kolonial nur wenig kontrollierten Hinterland eigene Gemeinschaften und Fluchtsiedlungen gegründet. Von dort aus überfielen die Maroonfighter Plantagen, setzten Herrenhäuser in Brand und befreiten versklavte Plantagenarbeiter*innen. Diese politischen Handlungsformen der Selbstbefreiung und Gemeinschaftsbildung waren nicht an den Politiken und Pathosformeln der Französischen Revolution orientiert, sondern erwuchsen aus dem gesamten Spektrum des Widerstands gegen die Versklavung.

Sie finden auch heute ihren Nachhall: In seinem Buch *Afropessimismus* schildert etwa Frank B. Wilderson III anhand von biographisch-politischen Schlüsselereignissen, theoretischen Aufrissen und einschlägigen Filmszenen, wie sich die Frage des politischen Gemeinwesens nach den demokratischen Revolutionen aus Schwarzer Perspektive darstellt.⁹ Für die »analytische Linse«¹⁰ des *Afropessimismus* sind mindestens drei Diagnosen entscheidend: Zum einen die Tatsache des »Nachlebens der Sklaverei«.¹¹ Schwarzsein bedeutet bis in die unmittelbare Gegenwart hinein »deathliness«: Tödlichkeit, Todhaftigkeit.¹² Der »soziale Tod«, der aus Sicht Orlando Pattersons das zentrale Gewalt- und Entrechtungsverfahren des *slaving* ist,¹³ dauert in Form struktureller Gewalt und Anti-Blackness an.¹⁴ Damit ist zum anderen eine zweite Diagnose verbunden, die auf eine Genealogie *weißer* Subjektivität zielt. Der transatlantische Sklavenhandel kann nicht auf ökonomische Interessen reduziert werden. Er hat vielmehr eine neue koloniale Gewaltlust hervorgebracht, die mit der exzessiven Peitschenfolter und der Verwandlung Schwarzer Körper in »property of enjoyment«¹⁵ und in »Fleisch«¹⁶ verbunden war. Der Bürger und Sklavereieigener Sade war gewiss der Erste, der diesen Zusammenhang 1795 sowohl pornografisch als auch in seiner abolitionistisch-erotischen Menschenrechtserklärung *Franzosen, noch eine Anstrengung, wenn ihr Republikaner sein wollt* sichtbar gemacht hat.¹⁷ Die *jouissance*, die Befriedigung und das Vergnügen, die das Personal des *slaving* aus der »grundlosen Gewalt« gegen Schwarze schöpfen konnte, war von der »libidinösen Ökonomie« der Verfügbarkeit und Austauschbarkeit »menschlicher Ware«

⁹ Vgl. Wilderson, Frank B. III (2021): *Afropessimismus*, aus dem Amerikanischen von Jan Wilm. Berlin: Matthes & Seitz.

¹⁰ Wilderson: *Afropessimismus*, S. 51.

¹¹ Siehe Hartman: *Lose Your Mother*, S. 6.

¹² Wilderson: *Afropessimismus*, S. 121, S. 51, S. 261.

¹³ Patterson, Orlando (1982): *Slavery and Social Death. A Comparative Study*. Cambridge, MA, London: Harvard University Press, S. 38 – 45.

¹⁴ Wilderson: *Afropessimismus*, S. 123.

¹⁵ Wilderson III, Frank B. (2003): The Position of the Unthought. An Interview with Saidiya Hartman. In: *Qui Parle* 13/2, S. 183 – 201, hier: S. 188. <https://doi.org/10.1215/quiparle.13.2.183> bzw. <https://www.jstor.org/stable/20686156> (Zugriff am 03.09.2025).

¹⁶ Spillers, Hortense J. (1987): Mama's Baby, Papa's Maybe: An American Grammar Book. In: *Diacritics* 17/2, S. 64 – 81.

¹⁷ Därmann, Iris (2023): *Sadismus mit und ohne Sade*. Berlin: Matthes & Seitz.

bestimmt.¹⁸ Die »sadistische« Gewalt des Sklavenschiffes und der Plantage, so Wilderson, sei nicht gleichzusetzen mit der Gewalt der Kolonisten gegen subalterne Subjekte, erst recht nicht mit dem patriarchalen Disziplinarregime über Frauen und dem Antagonismus zwischen Queeren und Heteros.¹⁹ Damit erscheint für Wilderson ein gemeinsamer, solidarischer Kampf um Freiheit und Gleichheit *in dieser* Welt nicht denkbar, auch keine politische Solidarisierung, keine Allianzbildung und keine Verbrüderung. Zweifellos stellt der Afropessimismus eine der entschiedensten Absagen an fraternisierende Narrative in der Gegenwart dar.

2. Revolutionäre Brüderlichkeit: der Vtermord und die Schwestern

Im Hinblick auf die Geltungskraft eines Universalismus der Menschenrechte ist die Abschaffung der Versklavung – noch radikaler als der Einschluss der Frauen in die Gemeinschaft politischer Subjekte – die Bewährungsprobe schlechthin. Die abolitionistische Bewährungsprobe hat die Französische Revolution nur zähneknirschend bestanden. Zwar war die *Erklärung der Rechte der Bürger und Menschen* universal formuliert. Doch sie war nicht universal gemeint. Freiheit und Gleichheit sind einklagbare Rechte. Brüderlichkeit lässt sich hingegen nicht rechtlich vorschreiben. Wer ist Bruder, wer gilt *als* Bruder, wer nicht? Wie weit reichen die politischen Praktiken der Verbrüderung wie die nationalen Feste, die Einheitsschwüre, die Friedensküsse und das Duzen?

Mona Ozouf hat auf den »abgeriegelten« Charakter der revolutionären Brüderlichkeit hingewiesen, der mit der Drohung »la fraternité ou la mort«²⁰ den Feinden der Revolution galt.²¹ Vor diesem Hintergrund könnte man die »Rechtsbegriffe von Freiheit und Gleichheit [geradezu] als Schutz vor der Brüderlichkeit begreifen lernen«,²² wie Kurt Röttgers unterstreicht. Erst spät taucht die Brüderlichkeit überhaupt als Zusatz zur Verfassung von 1791 auf. 1848 wird sie in die Verfassung mitaufgenommen und mit dem Dreiklang von Freiheit,

¹⁸ Lyotard, Jean-François (1974): *Économie libidinale*. Paris: Les Éditions De Minuit. Wilderson: *Afropessimismus*, S. 19, S. 56, S. 88, S. 111.

¹⁹ Wilderson: *Afropessimismus*, S. 261 sowie S. 268 bzw. S. 22.

²⁰ Ozouf, Mona (1996): Brüderlichkeit, aus dem Französischen von Eva Schleich. In: Furet, François/ Ozouf, Mona (Hgg.): *Kritisches Wörterbuch der Französischen Revolution*, Bd. II. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag, S. 1037 – 1053, hier: S. 1044f.; siehe auch Greive, Artur (1969): Die Entstehung der französischen Revolutionsparole *Liberté, Égalité, Fraternité*. In: *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 43/4, S. 726 – 751, hier: S. 746.

²¹ Ozouf: Brüderlichkeit, S. 1045.

²² Röttgers, Kurt (2011): Fraternité und Solidarität in politischer Theorie und Praxis – Begriffsgeschichtliche Beobachtungen. In: Busche, Hubertus (Hg.): *Solidarität. Ein Prinzip des Rechts und der Ethik*. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann, S. 19 – 53, hier: S. 32.

Gleichheit, Brüderlichkeit zum Fanal der Zweiten Republik.²³ Nach Lynn Hunt beruht die »Familiengeschichte«²⁴ der revolutionären Brüderlichkeit auf dem Tyrannen-, Vater- und Gottesmord. Der Vater kann im Hinblick auf die Brüderlichkeit nicht selbst die Rolle des Bruders annehmen. Insofern sucht die Figur des getöteten »Urvaters« die egalitäre »Bruderhorde« beständig heim, wie Sigmund Freud in der einschlägigen Theorieszene von *Totem und Tabu* vor Augen führt.²⁵ In all ihren symbolischen Transformationen, metaphorischen Ausweitungen, politischen Übertragungen und gewaltsamen Ausschlüssen bleibt die revolutionäre wie auch die sentimentale Brüderlichkeit genealogisch an das paternalistische, maskulin-despotische, christliche und freimaurerische Konzept der Brüderlichkeit gebunden.

In diesem Modell ist, so Jacques Derrida, »die Frau nicht brüderlich genug«.²⁶ Den Französinnen wurden die Bürgerinnenrechte und jede Art politischer Teilnahme gezielt verweigert, wie Olympe de Gouges und die Mitglieder der Frauencclubs erfahren mussten.²⁷ Im Familienmodell der Französischen Revolution war weder Schwesterlichkeit als Komplement zur Brüderlichkeit noch auch eine egalitäre Form von Geschwisterlichkeit zwischen Schwestern und Brüdern vorgesehen.²⁸ Ausgehend von der Französischen Revolution deckt das Konzept der Brüderlichkeit somit ein ambivalentes Spektrum ab, das von der terroristischen Todesdrohung über die universale Menschenliebe bis hin zur politischen Ausgrenzung von Frauen und dem gewaltsamen Ausschluss von nicht-weißen Frauen, nicht-weißen Männern und nicht zuletzt von Kindern reicht.²⁹

²³ Derrida, Jacques (2000): *Politik der Freundschaft*, aus dem Französischen von Stefan Lorenzer. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag, S. 317.

²⁴ Hunt, Lynn (1992): *The Family Romance of the French Revolution*. London: Routledge, S. 89. Siehe dazu auch Klossowski, Pierre (1996): *Sade – mein Nächster*, aus dem Französischen von Gabriele Ricke und Ronald Vouillié. Wien: Passagen Verlag, S. 171.

²⁵ Freud, Sigmund (1978): *Totem und Tabu*. In: *Gesammelte Werke*, Bd. XIII, herausgegeben von Anna Freud, Edward Bibring, Wilhelm Hoffer, Ernst Kris, Otto Isakower. 9. Auflage. London/Frankfurt a. M.: S. Fischer Verlag, insb. S. 169 – 176.

²⁶ Derrida: *Politik der Freundschaft*, S. 320.

²⁷ Hunt, Lynn (2000): *Französische Revolution und privates Leben*. In: Ariès, Philippe/ Duby, Georges (Hgg.): *Geschichte des privaten Lebens*, Bd. 4: *Von der Revolution zum Großen Krieg*, aus dem Französischen von Holger Fliessbach und Gabriele Krüger-Wirrer. Augsburg: Weltbild Verlag, S. 19 – 49, hier: S. 33 – 35.

²⁸ Vgl. hierzu auch die historischen Darstellungen im Sammelband *Freiheit, Gleichheit, Schwesterlichkeit: Männer und Frauen zur Zeit der Französischen Revolution*, herausgegeben von der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung (1989).

²⁹ Zu Praktiken von Geschwisterlichkeit in genozidalen Gewaltträumen aus Kinderperspektive und im Hinblick auf Institutionen einer »kommenden Demokratie« mit Kindern und für Kinder siehe Därmann, Iris (2025): *Aus der Nacht heraus. Kinderperspektiven*. Berlin: Matthes & Seitz.

Kann man, soll man vor diesem Hintergrund der Brüderlichkeit noch irgend-einen politischen, ethischen oder begrifflichen Kredit einräumen?³⁰ Diese Frage stellt sich heute anders als in der Theoriebildung des späten 20. Jahrhunderts dar. Heute, das heißt: im Angesicht einer späten Schärfung des Bewusstseins für die Gruppen, die der europäische Universalismus nicht nur provisorisch ausgegrenzt – wie Frauen –, sondern vielmehr programmatisch ausgeschlossen hat. Das gilt im späten 18. Jahrhundert für versklavte Menschen afrikanischer Herkunft sowie für all jene Gruppen, die sich in der Folge nicht der bürgerlichen – *weißen* – maskulinen Lebensform unterworfen haben. Auch wenn eine Befragung von Brüderlichkeit unter genealogisch-historischen Gesichtspunkten im Vordergrund unserer Überlegungen steht, so möchten wir dennoch einige zentrale philosophische Positionen aus dem späten 20. Jahrhundert in Erinnerung rufen, die daran anschließend mit anderen, größtenteils feministischen Modellierungen der Geschwisterlichkeit kontrastiert werden.

In *Politiken der Freundschaft*³¹ macht Derrida die Gestalt des Bruders in den kanonischen philosophischen Traktaten zur Freundschaft ausfindig. Brüderlichkeit, so Derrida, taucht in diesen Texten als »ein anderer Name für Freundschaft«³² auf, insofern sie die Unzerreißbarkeit des brüderlich-familiären Bandes mit der freien Wahlverwandtschaft verknüpfen. In der »doppelten Geste« der Dekonstruktion der Brüderlichkeit und des »genealogischen Schemas«³³ problematisiert Derrida zum einen den Andro-, Gallo-, Fraterno- und Phallozentrismus³⁴ der Brüderlichkeit, mithin all das, was die Brüderlichkeit auf die ›Natürlichkeit‹ und auf die Familie als vermeintliche ›Blutsgemeinschaft‹ verweist. Zum anderen geht es ihm um eine »Denaturalisierung der brüderlichen Autorität« und damit um all das, was bereits »in der Ausbildung der Brüderlichkeit« im Modus der Freundschaft in einem »denaturalisierenden« Sinne selbst am Werk ist. Im Namen einer »kommenden Demokratie« müsse die Dekonstruktion »alles erschüttern, was in der Demokratie weiterhin diese natürliche Brüderlichkeit voraussetzt – mit all ihren Risiken und all den Grenzen, die sie aufrichtet«.³⁵ Gibt es ein »Jenseits der Brüderlichkeit« bzw. eine »Brüderlichkeit ohne

³⁰ Nancy, Jean-Luc (19. Mai 2015): Fraternity. <https://balticworlds.com/fraternity/> (Zugriff am 15.09.2025).

³¹ Zu Recht weist Susanne Lüdemann darauf hin, dass der deutsche Titel *Politik der Freundschaft* den Plural des französischen Titels *Politiques de l'amitié* auf den »monolithischen Singular der einen Politik reduziert«. Lüdemann, Susanne (2010): Jacques Derrida: Das Politische jenseits der Brüderlichkeit. In: Bröckling, Ulrich/ Feustel, Robert (Hgg.): *Das Politische denken. Zeitgenössische Positionen*. Bielefeld: transcript Verlag, S. 131 – 144, hier: S. 131.

³² Derrida: *Politik der Freundschaft*, S. 219.

³³ Derrida: *Politik der Freundschaft*, S. 155. Morin, Marie-Eve (2006): *Jenseits der brüderlichen Gemeinschaft. Das Gespräch zwischen Jacques Derrida und Jean-Luc Nancy*. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann, S. 47 – 50.

³⁴ Derrida: *Politik der Freundschaft*, S. 321.

³⁵ Derrida: *Politik der Freundschaft*, S. 219.

Brüderlichkeit«,³⁶ die schwesterlich dezentriert und gar geschwisterlich umgedeutet werden könnte? Der Einsatz der Dekonstruktion lautet: »daß es hier keine Wahl gibt. Die Entscheidung läge einmal mehr darin zu entscheiden, ohne das eine oder das andere auszuschließen, andere Namen, andere Begriffe zu erfinden und über *dieses* Politische hinauszugehen, ohne darum aufzuhören, verändernd in es einzugreifen,« und zwar, wie Derrida selbst vorschlägt, in Form von »Partisanenoperationen«. ³⁷ Darin ist ihm Jean-Luc Nancy, bei allen freundschaftlichen Differenzen, gefolgt, insofern er einerseits das »familiäre, männliche, sentimentale und christliche Erbe« der Brüderlichkeit in Frage gestellt hat. Mit Maurice Blanchot betont Nancy andererseits den irreduziblen »affektiven Aspekt der Gemeinschaft«, die uns als Begehren, als Anspruch, als Frage und als Ereignis zustößt.³⁸ Weder lässt sich die brüderliche Gemeinschaft als Werk politisch herstellen noch auch als solche darstellen. Wissend, dass niemand »einfach und vollständig entweder ›Mann‹ oder ›Frau‹ ist«, wird für Nancy eine schwesterlich konnotierte Brüderlichkeit denkbar. Nancys schwesterliche Umdeutung der Brüderlichkeit geht von einem anderen Familienmodell aus, das die Bindung zwischen den Brüdern nicht auf die gemeinsame Abstammung und auf dasselbe ›Blut‹ zurückführt, sondern auf die Gemeinschaft der mütterlichen Pflege und alimentären Gabe, das heißt, auf die »sinnliche Dichte der Nahrung« und das Teilen der Nahrung. Es handelt sich um eine mütterliche Gabe, die das Leben gibt, die daher Nachdruck auf die schwesterliche Trauer und symbolische Bestattung legt, anstatt mit dem Tode zu drohen, den ›sozialen Tod‹ zu geben und sterben zu machen. Die mütterliche Umarmung und Selbstgabe beim Stillen gilt den Schwestern und Brüdern gleichermaßen und praktiziert so eine konkrete »Auflösung des Prinzips der Brüderlichkeit«³⁹ in Form der Geschwisterlichkeit.

3. Universelle Schwesterlichkeit und konstituierende Mutterschaft

Infragestellungen und Neukonzeptionierungen des starren, patriarchalen und männlichkeitszentrierten Projekts der Brüderlichkeit finden sich indes historisch bereits zu früheren Zeitpunkten. Die frühsozialistische, feministische Autorin Flora Tristan etwa forderte eine Brüderlichkeit »zwischen allen« (»entre tous et toutes«), das heißt, zwischen Männern und Frauen ein. Mit ihrem Beharren klagte sie nicht nur die notwendige Erweiterung eines offensichtlich defizitären Konzepts ein, sondern gerade auch gleiche Rechte für alle. Im Zentrum

³⁶ Derrida: *Politik der Freundschaft*, S. 319.

³⁷ Derrida: *Politik der Freundschaft*, S. 219.

³⁸ Nancy, Jean-Luc (1988): *Die undarstellbare Gemeinschaft*, aus dem Französischen von Gisela Febel und Jutta Legueil. Stuttgart: Edition Schwarz, S. 31.

³⁹ Nancy: *Fraternity*.

ihrer Forderungen steht der Appell zur Union: Die Anrufung eines Zusammenkommens und die Hoffnung auf eine in der französischen Gesetzgebung der Zeit nicht vorgesehene Vereinigung von Arbeiter*innen, um gemeinsam Wirksamkeit zu entfalten.

»Wenn die Rivalitäten und der Haß sich nun abschwächen, wenn es bereits genügend *Übereinstimmung* und *Brüderlichkeit* zwischen *allen* [tous et toutes] gibt, so daß *sich Gruppen bilden können* – was dürfen wir dann erst für die Zukunft erhoffen! Brüder, wiederholen also alle Männer und Frauen mit einer Stimme: Die Vereinigung schafft die Stärke [L'union fait la force]. Nur die Vereinigung kann uns RETTEN.«⁴⁰

Es ist bezeichnend, dass Tristan hier ausgerechnet »L'union fait la force« zitiert, jenes Motto, das 1804 nach der ersten erfolgreichen Revolution von Versklavten zum Nationalspruch Haitis wurde, doch mit Sicherheit an dieser Stelle nicht bedacht wurde. Denn wieder sind nicht alle mitgemeint, wieder richtet sich die Erweiterung der Brüderlichkeit nur an manche – hier Frauen und Arbeiter, Arbeiterinnen in Europa – wieder gibt es eine Prophetin, die in dieser Vorstellung die Vereinigung anführt und nun den väterlichen Patriarchen, den männlichkeitszentrierten Bruderbund ersetzt.⁴¹

Parallel zeigen sich weitere, von der mütterlichen Geste hergeleitete, nicht-patriarchale Ideen und Umformungen von Brüderlichkeit in anderen frühsozialistischen Entwürfen und Praktiken, und zwar vor allem von jenen Frauen, die sich als Saint-Simonistinnen der Übermacht des Vaters und Patriarchen entgegengestellt hatten. Wie Caroline Arni in ihren Arbeiten gezeigt hat, erstreckten sich diese Praktiken auch auf Namenspolitiken bis hin zur Weigerung, den vom Vater tradierten Namen zu verwenden.⁴² Mutterschaft an den Anfang von Geschwisterlichkeit zu setzen, bedeutet für Arni auch eine Verschiebung hin zu relationalen Praktiken der Verschwesterung, indem sie die Gemeinschaftlichkeit dieser Praktiken in den Fokus rückt.

»Sisterhood is still powerful«, formuliert schließlich auch bell hooks in einem Kapitel von *Feminismus für alle*, doch hier sind wiederum nicht mehr nur die *weißen* Frauen gemeint, wie dies in vielen europäischen feministischen Ent-

⁴⁰ Tristan, Flora (1988 [1843]): *Arbeiterunion*, aus dem Französischen von Paul Kleiser. Frankfurt a. M.: isp, S. 79 (Hervorhebungen im Original).

⁴¹ Zu Rassismen in den Texten Tristans und ihrer gleichzeitigen Ablehnung von Versklavung vgl. Law-Sullivan, Jennifer (2010): *Liberté, Egalité, Sororité: Flora Tristan and the Contact-Zone Between Race and Gender*. In: *Nineteenth-Century French Studies*, 39/1 + 2, S. 62 – 76.

⁴² Arni, Caroline (2023): *Towards a Political Economy of the Maternal Body. Claiming Maternal Filiation in Nineteenth-Century French Feminism*. In: Alber, Erdmute et al. (Hgg): *The Politics of Making Kinship. Historical and Anthropological Perspectives*. New York/Oxford: Berghahn Books, S. 262 – 290. Jüngst erschienen ist: Arni, Caroline (2026): *Wir, nicht wir. Frühsozialistischer Feminismus*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach.

würfen des 19., 20. und auch 21. Jahrhunderts der Fall war.⁴³ hooks betont, dass es in einem solchen Feminismus, der *für alle* da ist, nach wie vor um die Einforderung gleicher Rechte für alle geht, und stellt gleichzeitig die Möglichkeit der gemeinsamen gesellschaftlichen Arbeit an transformatorischen Praktiken, die Möglichkeiten der Veränderung und, nach einer Anerkennung von klassenbedingten Differenzen und einer kritischen Reflexion von Rassismen, auch die Hoffnung ins Zentrum ihrer Arbeiten. Sie legt damit den Fokus auf die Notwendigkeiten intersektionaler Perspektiven, um Momente der Lähmung – der individuellen wie auch der kollektiven – zu begegnen. Gemeinschaft wird damit als Praxis akzentuiert, für die auch Liebe zentral wird: »beloved community is a concept that has come out of struggles of liberation in an attempt to express how the process of liberation can be infused with love. This concept assumes a group effort to change societal institutions and an effort to make the means of that struggle consistent with the ends«, stellt Greg Brosi in einem Interview mit bell hooks fest. Und ebendort sagt bell hooks: »We see a lot of that beloved community coming out at times of extreme crisis [...] when people who are different come together and work together. [...] Community is about what we bring to it.«⁴⁴ Diese Antithese zu afropessimistischen Analysen liegt insofern in der Hoffnung sowie in einer Praxis der Transformation: Auch sie lässt Geschwisterlichkeit im Streben nach ihr, im Prozess, anklingen, als eine zu realisierende.

4. Schwestern im Konflikt: agonistische Geschwisterlichkeit

Gegen eine allzu harmonische und idealisierte Vorstellung von Schwesternschaft als Gegenmodell zur Brüderlichkeit wurden indes aus der feministischen politischen Theorie heraus Einsprüche erhoben. Demnach werde die phallokratische Logik politischer Brüderlichkeit nicht dadurch durchbrochen, dass die Brüder durch Schwestern ersetzt würden. Hier zeigt sich auch die Gefahr, dass die Handlungsfähigkeit der Schwestern ausgehend von maskulinistischen Spielarten des Muts und der Souveränität gefasst wird.

An kaum einem Schwesternpaar hat sich diese Diskussion in der feministischen politischen Theorie stärker abgearbeitet als an Antigone und Ismene, den Schwestern in Sophokles' Stück. Wie sich unter anderem in Judith Butlers für die Queer Studies zentraler Neulektüre⁴⁵ des Textes zeigt, ist Sophokles' *Antigo-*

⁴³ hooks, bell (2021 [2000]): *Feminismus für alle*, aus dem Amerikanischen von Margarita Ruppel. Münster: Unrast.

⁴⁴ Brosi, George/ hooks, bell (2012): The Beloved Community. A Conversation between bell hooks and George Brosi. In: *Appalachian Heritage*, 40/4, S. 76 – 86, hier: S. 81.

⁴⁵ Vgl. Butler, Judith (2000): *Antigone's Claim. Kinship Between Life and Death*. New York, NY: Columbia University Press.

ne – spätestens seit Hölderlins Übertragung ins Deutsche um 1800 und dessen poetologischen Anmerkungen – zum Austragungsort von Fragen nach dem politischen Band gemacht worden. Die Verwandtschaftsbeziehungen erweisen sich hierbei als eine genuine Frage der politischen Theorie. Mit Sophokles' Tragödie hat sich, spätestens seit Lacan, auch die Psychoanalyse vielfach auseinandergesetzt, nicht zuletzt hinsichtlich der Problematisierung der ödipal ausgerichteten bürgerlichen Familie.⁴⁶ Gerade an der andauernden Rekonfiguration der Setzungen, Widersprüche, Lektüren und Deutungen ausgehend von einem Theatertext und der darin entworfenen Figurenkonstellationen wird deutlich, inwiefern die Fragen der Brüderlichkeit/Schwesterlichkeit/Geschwisterlichkeit, die den konzeptionellen Rahmen des vorliegenden Hefts ausmachen, nicht nur politisch und ethisch, sondern stets zugleich *ästhetisch* verhandelt werden.

In den feministischen Deutungen von Sophokles' Theatertext und Bühnenfiguren bildet das Verhältnis der Schwestern den Ausgangspunkt für eine kontroverse und produktive Auseinandersetzung um weibliche *agency*. Deren Verständnis schärft sich dabei gerade an den ungleichen, mitunter charakterlich bedingten Handlungsweisen der Schwestern, indem diese nicht nur unter dem Gesichtspunkt ihrer beider unterschiedlichen Beziehungen zu ihrem toten Bruder und tyrannischen Onkel, sondern auch im Hinblick auf ihre Beziehung untereinander betrachtet werden. Wie insbesondere Bonnie Honig in ihrer genauen Lektüre der Tragödie und im Kontext ihrer Deutungsgeschichte gezeigt hat, erhält sich der männliche, patriarchale Blick auf das Schwesternpaar jedoch selbst noch in manchen feministischen Interpretationen.⁴⁷ Um dem entgegenzuwirken und um nicht zuallererst Nachdruck auf die weibliche Heldin Antigone, auf ihr transgressives, widerständiges, sich auf ungeschriebene Gesetze berufendes Verhalten gegenüber der Herrschaft zu legen, geht Honig von der Ungleichheit, der Uneinigkeit und dem strittigen Verhältnis aus, das die Schwestern aneinander bindet, aber auch voneinander trennt. Dieses Verständnis einer *agonistic sisterhood* verschiebt den Fokus, indem die Kraft der Schwesterlichkeit nicht im vermeintlich blinden Vertrauen der Schwestern, sondern aus dem Konflikt zwischen ihnen heraus entwickelt wird. In ihrer Gegensätzlichkeit bleiben sie vereint gegen die (männliche) Herrschaft, artikulieren diesen politischen

⁴⁶ Im Zusammenhang mit der Relevanz geschwisterlicher Verhältnisse ist an Juliet Mitchells feministischen Ansatz zu erinnern, vgl. dies. (2003): *Did Oedipus have a Sister?*. in: *Siblings. Sex and Violence*. Malden, MA: Blackwell, S. 32 – 57. Ausgehend vom Befund einer systematischen Vernachlässigung der psychisch strukturierenden, stabilisierenden Funktion des Geschwisterverhältnisses von Seiten der Psychoanalyse, die vertikale Verwandtschaftsbeziehungen auf Kosten von lateralen Beziehungen gepflegt habe, arbeitete Mitchell u. a. in Abgrenzung zu Lacans Gesetz des Vaters eine Funktion der Mutter als *lawgiver*, als gesetzgebende Instanz heraus.

⁴⁷ Honig befasst sich hier u. a. mit den Deutungen von Mary C. Rawlinson, Judith Butler, Seyla Benhabib, Luce Irigaray und Peggy Phelan. Vgl. dazu auch Honig, Bonnie (2013a): *Antigone, Interrupted*. Cambridge: Cambridge University Press und dies. (2013b): *Feminism as Agonistic Sorority. An Interview with Bonnie Honig*. In: *minnesota review*, 81, S. 102 – 125.

Antagonismus jedoch in Form einer Komplizenschaft, die nicht auf den ersten Blick als solche erscheint.

Das gegensätzliche Agieren der Schwestern als *partners in crime* führt nicht automatisch zu einem verallgemeinerbaren Modell geschwisterlicher Solidarität und demokratischer Gemeinschaftlichkeit. Gleichwohl, so Honigs Schluss aus der Lektüre dieser dramatischen Figuren, liegt hier ein Anfang für das Nachdenken über die Schwestern, über das »Gemeinsamschwesterliche« (wie Hölderlin in seiner Antigone-Übertragung formuliert) als teilweise unscheinbare Kraft eines Handelns im Konflikt mit der Herrschaft. Erst aus der agonistisch verstandenen Schwesternschaft wird der politische Antagonismus, das heißt: das Handeln gegen die familiäre Autorität, gegen die Konventionen und gegen die phallokratische Herrschaft des Onkels, als gemeinsames, verbundenes, aber nicht einseitig orchestriertes Handeln lesbar. Die Widerständigkeit ist kein Alleinstellungsmerkmal Antigones, sondern verdankt sich der Schwesternschaft: »Sister Is an Anagram for Resist«,⁴⁸ wie Honig an anderer Stelle schreibt. Doch bildet die schwesterliche Beziehung dadurch noch kein Modell der politischen Gemeinschaft als solcher. Auch hier bestätigt sich ein Moment der Unmöglichkeit politischer Gemeinschaft. Sie liegt nicht zuletzt in der von Honig durch die Lektüre des antiken Textes erarbeitete Verweigerung, die Schwestern aus der Logik der Brüderlichkeit heraus zu begreifen oder dem kritisierten Modell anzugleichen.⁴⁹ Der historisch immer wieder proklamierte und erprobte Zusammenhang von *sisterhood* und *resistance* trägt der Frage nach der kommenden Gemeinschaft ein grundlegend antagonistisches Moment ein. Von hier aus zeigt sich, dass die Geschwisterlichkeit ihre Universalität dadurch gewinnt, dass sie der Unmöglichkeit und Unwahrscheinlichkeit der politischen Gemeinschaft gerade abgerungen wird – nicht durch einfache Korrekturen und Ergänzungen, sondern durch Akte der Befragung, die die Anfechtbarkeit von unzureichenden Realisierungen universeller Geschwisterlichkeit unterstreichen. Denn um das politische Band für andere Subjektivierungsformen und Gemeinschaftsbildun-

⁴⁸ Honig, Bonnie (2021): *A Feminist Theory of Refusal*. Cambridge: Harvard University Press, S. 101 ff.

⁴⁹ Siehe auch die Arbeit von Stefani Engelstein, die nicht unähnlich zu Honig an Ismenes Position anknüpft. Engelstein begreift die Verbindung zwischen Verwandtschaftsbeziehungen und politischer Gemeinschaft als eine, die sich nicht in der Dichotomie von Identität bzw. »Introjektion« und »Andersheit«, sondern im »differentiellen« Spielraum einer »geteilten Subjektivität« abspielt. Vgl. Engelstein, Stefani (2017): *Sibling Action. The Genealogical Structure of Modernity*. New York: Columbia University Press, S. 56 (die Studie wurde inzwischen von André Hansen ins Deutsche übersetzt, vgl. Engelstein, Stefani [2024]: *Geschwister-Logik. Genealogisches Denken in der Literatur und den Wissenschaften der Moderne*. Berlin: De Gruyter 2024). Engelsteins Monographie ist insofern grundlegend, als sie u. a. auf der Ebene der Geschichte der Ökonomie, der Wissenschaftsgeschichte wie auch anhand einer Analyse von kulturwissenschaftlich prägenden Diskursen zeigt, wie fundamental die Dynamiken und die Struktur lateraler Beziehungen für das Verständnis der europäischen Moderne sind und wie systematisch Geschwisterlichkeit vernachlässigt oder ausgeblendet wurde.

gen zu öffnen, reicht es nicht aus, die Schwester an die Stelle des Bruders zu setzen. Die Geschwisterlichkeit jenseits der Brüderlichkeit wird vielmehr in der konträren und widerständigen Logik des Gegenentwurfs erprobt.

5. Zu den Beiträgen

Die Frage, wie das politische Band ausgehend von der Schwester zu entwirren und neu zu knüpfen wäre, bildet den Gegenstand des ersten Beitrags dieses Hefts. *Bonnie Honig* zeigt dies in ihrer bereits erwähnten Lektüre der *Antigone* von Sophokles, in der sie ›die Schwestern‹ nicht als solche, im Singular, sondern ausgehend von der unbestimmten Solidarität und dem ausgesprochen ambivalenten schwesterlichen Bund betrachtet. *Oliver Precht* diskutiert in seinem Beitrag die Geschichte der brasilianischen Quilombos – der Siedlungen entflohener ehemals Versklavter, die sich gegen die koloniale Plantagenökonomie gründeten. Der Beitrag nimmt das Quilombo dos Palmares in den Blick, das bis heute als zentrale Inspirationsquelle für die politische Bewegung des Quilombismo dient, und fragt nach den in der Republik von Palmares entworfenen Verwandtschafts- und Gesellschaftsstrukturen, den ihr eingeschriebenen Ambivalenzen und den historiografischen Herausforderungen, die eine Spurensuche solcher Gegenmodelle begleitet. Der Beitrag von *Maud Meyzaud* zeigt, wie die Frühsozialist*innen der 1830er und 1840er Jahre Rousseaus Frage nach einer Zivilreligion zu beantworten suchten, indem sie ausgehend von der Figur des Jesu von Nazareth Geschwisterlichkeit zum tragenden Konzept einer neuen demokratischen Affektpolitik machten. Vor dem Hintergrund der familialen Entwürfe, die, wie *Caroline Arni* gezeigt hat, im Mittelpunkt der Schriften der Saint-Simonistinnen stehen, zeichnet der Beitrag insbesondere nach, wie Wilhelm Weitlings *Evangelium des armen Sünders* (1845) im Kontext der Mikrorevolution der Familie zu lesen ist. Im Zentrum von *Gudrun Raths* Beitrag steht die Frage nach den (Un-)Möglichkeiten von Geschwisterlichkeit, wie sie sich mit Blick auf die französische Strafkolonie Neukaledonien/Kanaky stellt. Dorthin wurden ehemalige Kommunard*innen, unter ihnen Louise Michel, deportiert, und dort trafen sie auf weitere Gefangene aus Algerien sowie auf Kanak, lokale Bewohner*innen, wodurch sich verschiedene Kämpfe für Gleichheit, Freiheit und Teilhabe begegneten. Der Beitrag geht den Auswirkungen extremer Gewalt auf mögliche politische Verbindungen nach und fragt nach den Möglichkeitsnischen, die sich daraus erahnen lassen. Im abschließenden Beitrag von *Caroline Arni* steht das Fabriktagebuch (1934 – 1935) von Simone Weil im Mittelpunkt. Darin hat die Philosophin und sozialistische Syndikalistin Eindrücke und Erfahrungen ihrer erschöpfenden, monotonen und entfremdenden Akkordarbeit in der Elektro-, Metall- und Autoindustrie festgehalten. In diesen Aufzeichnungen entdeckt *Caroline Arni* Ereignisse einer »aufflackernden« Brüderlichkeit, die

sich in den verkörperten Zeichen eines »geteilten Schicksals« von Leid und Unrecht zu erkennen geben. Den Spuren solcher verkörperten Zeichen einer »erschöpften Menschlichkeit« und »Verbundenheit unter Gleichen« folgt Arni in ausgewählten Beiträgen der 1832 gegründeten Zeitschrift »La femme libre«, deren Autorinnen allesamt Frühsozialistinnen bzw. Saint-Simonistinnen waren. Dabei stößt sie auf ein grundstürzendes Denken von Verwandtschaft im Sinne mütterlicher Filiation und egalitärer Geschwisterlichkeit, das von körperlichen, sozialen und materiellen Dimensionen bestimmt ist und so einem neuen Verständnis des Politischen Vorschub leistet.

Das vorliegende Heft ist Ergebnis von immer wieder aufgenommenen und zusammengeführten Fäden des gemeinsamen Nachdenkens, Konzipierens und Schreibens in den vergangenen Jahren. Das kollektive Arbeiten, zumal in den herausfordernden Zeiten der Pandemie sowie zeitweise unter ungewissen Bedingungen akademischer Beschäftigungsverhältnisse, hat diesen Prozess zugleich selbst zu einer Erfahrung kraftvoller Verbundenheit gemacht, von der wir hoffen, dass sie sich in produktiven Debatten weiter fortsetzen möge. Der Arbeit an diesem Heft gingen zwei Workshops, ein virtueller sowie ein physischer am Berliner Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung (ZfL), voraus. Den Teilnehmer*innen sowie vor allem den Vortragenden, Caroline Arni, Oliver Precht, Jeanette Ehrmann, Stefani Engelstein und Lena Kugler, gilt unser besonderer Dank für ihre wertvollen Beiträge, ihre Mitdiskussion und Kollegialität, dem ZfL für die Gastfreundschaft. Darüber hinaus danken wir Julia Rüdiger für die Unterstützung im Korrektorat sowie dem Felix Meiner Verlag und der Redaktion der Kulturwissenschaftlichen Zeitschrift, insbesondere Sonja Feger, für ihre geduldige und umsichtige Begleitung der Heftproduktion.

Literaturverzeichnis

- Arni, Caroline (2026): *Wir, nicht wir. Frühsozialistischer Feminismus*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach.
- Arni, Caroline (2023): Towards a Political Economy of the Maternal Body. Claiming Maternal Filiation in Nineteenth-Century French Feminism. In: Alber, Erdmute et al. (Hgg.): *The Politics of Making Kinship. Historical and Anthropological Perspectives*. New York/Oxford: Berghahn Books, S. 262 – 290.
- Brosi, George/ hooks, bell (2012): The Beloved Community. A Conversation between bell hooks and George Brosi. In: *Appalachian Heritage*, 40/4, S. 76 – 86.
- Butler, Judith (2000): *Antigone's Claim. Kinship Between Life and Death*. New York, NY: Columbia University Press.
- Cugoano, Quobna Ottobah (1787): *Thoughts and Sentiments on the Evil of Slavery and Commerce of Human Species*. London: ohne Angabe.
- Därmann, Iris (2023): *Sadismus mit und ohne Sade*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Därmann, Iris (2025): *Aus der Nacht heraus. Kinderperspektiven*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Derrida, Jacques (2000): *Politik der Freundschaft*, aus dem Französischen von Stefan Lorenzer. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Eichmann, Flavio (2025): Das französische Abolitionsdekret von 1794: Ursachen und Hintergründe. In: Wobbe, Theresa/ Renard, Léa/ Braig, Marianne (Hgg.): *Sklaverei, Freiheit und Arbeit. Soziohistorische Beiträge zur Rekonfiguration von Zwangsarbeit*. Berlin: De Gruyter, S. 137 – 154.
- Engelstein, Stefani (2017): *Sibling Action. The Genealogical Structure of Modernity*. New York: Columbia University Press. (Engelstein, Stefani [2024]: *Geschwister-Logik. Genealogisches Denken in der Literatur und den Wissenschaften der Moderne*. Aus dem Englischen von André Hansen. Berlin: De Gruyter.)
- Ehrmann, Jeanette (im Erscheinen): *Tropen der Freiheit. Die Haitianische Revolution und die Dekolonisierung des Politischen*. Berlin: Suhrkamp.
- Freud, Sigmund (1978): *Totem und Tabu*. In: *Gesammelte Werke*, Bd. XIII, herausgegeben von Anna Freud, Edward Bibring, Wilhelm Hoffer, Ernst Kris, Otto Isakower. 9. Auflage. London/Frankfurt a. M.: S. Fischer Verlag.
- Greive, Artur (1969): Die Entstehung der französischen Revolutionsparole *Liberté, Égalité, Fraternité*. In: *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*, 43/4, S. 726 – 751.
- Hartman, Saidiya (2007): *Lose Your Mother. A Journey Along the Atlantic Slave Route*. New York: Farrar, Straus and Giroux.
- Hessische Landeszentrale für politische Bildung (Hg.) (1989): *Freiheit, Gleichheit, Schwesterlichkeit. Männer und Frauen zur Zeit der Französischen Revolution*. Wiesbaden: ohne Verlagsangabe.
- Honig, Bonnie (2013a): *Antigone, Interrupted*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Honig, Bonnie (2013b): *Feminism as Agonistic Sorority. An Interview with Bonnie Honig*. In: *minnesota review* 81, S. 102 – 125.
- Honig, Bonnie (2021): *A Feminist Theory of Refusal*. Cambridge: Harvard University Press.
- hooks, bell (2021 [2000]): *Feminismus für alle*, aus dem Amerikanischen von Margarita Ruppel. Münster: Unrast.
- Hunt, Lynn (1992): *The Family Romance of the French Revolution*. London: Routledge.
- Hunt, Lynn (2000): Französische Revolution und privates Leben. In: Ariès, Philippe/ Duby, Georges (Hgg.): *Geschichte des privaten Lebens*, Bd. 4: Von der Revolution zum Großen Krieg, aus dem Französischen von Holger Fliessbach und Gabriele Krüger-Wirrer. Augsburg: Weltbild Verlag, S. 19 – 49.
- Gliech, Oliver (2011): *Saint-Domingue und die Französische Revolution. Das Ende der weißen Herrschaft in einer karibischen Plantagenwirtschaft*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag.
- Godechot, Jacques Léon (Hg.) (1979): *Les Constitutions de la France depuis 1789*. Paris: Garnier-Flammarion.
- Klossowski, Pierre (1996): *Sade – mein Nächster*, aus dem Französischen von Gabriele Ricke und Ronald Vouillié. Wien: Passagen Verlag.
- Law-Sullivan, Jennifer (2010): *Liberté, Egalité, Sororité: Flora Tristan and the Contact-Zone Between Race and Gender*. In: *Nineteenth-Century French Studies*, 39/Nr. 1 + 2, S. 62 – 76.
- Lüdemann, Susanne (2010): Jacques Derrida: Das Politische jenseits der Biederlichkeit. In: Bröckling, Ulrich/ Feustel, Robert (Hgg.): *Das Politische denken. Zeitgenössische Positionen*. Bielefeld: transcript Verlag, S. 131 – 144.
- Lyotard, Jean-François (1974): *Économie libidinale*. Paris: Les Éditions De Minuit.
- Mitchell, Juliet (2003): *Siblings. Sex and Violence*. Malden, MA: Blackwell.
- Morin, Marie-Eve (2006): *Jenseits der brüderlichen Gemeinschaft. Das Gespräch zwischen Jacques Derrida und Jean-Luc Nancy*. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann.
- Nancy, Jean-Luc (1988): *Die undarstellbare Gemeinschaft*, aus dem Französischen von Gisela Febel und Jutta Legueil. Stuttgart: Edition Schwarz.
- Nancy, Jean-Luc (19. Mai 2015): *Fraternity*. <https://balticworlds.com/fraternity/>. 15.09. 2025.
- Ozouf, Mona (1996): Brüderlichkeit, aus dem Französischen von Eva Schleich. In: Furet, François/ Ozouf, Mona (Hgg.): *Kritisches Wörterbuch der Französischen Revolution*, Bd. II. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag, S. 1037 – 1053.
- Röttgers, Kurt (2011): *Fraternité und Solidarität in politischer Theorie und Praxis – Begriffsgeschichtliche Beobachtungen*. In: Busche, Hubertus (Hg.): *Solidarität. Ein Prinzip des Rechts und der Ethik*. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann, S. 19 – 53.
- Patterson, Orlando (1982): *Slavery and Social Death. A Comparative Study*. Cambridge, MA, London: Harvard University Press.

- Spillers, Hortense J. (1987): Mama's Baby, Papa's Maybe: An American Grammar Book. In: *Diacritics*, 17/2, S. 64 – 81.
- Tristan, Flora (1988 [1843]): *Arbeiterunion*, aus dem Französischen von Paul Kleiser. Frankfurt a.M.: isp.
- Trouillot, Michel-Rolph (2013): Udenkbare Geschichte: Zur Bagatellisierung der haitianischen Revolution, aus dem Amerikanischen von Robin Cackett. In: Conrad, Sebastian/ Randeria, Shalini/ Römheld, Regina (Hgg.): *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. 2. erweiterte Auflage. Frankfurt a.M./New York: Campus-Verlag, S. 73 – 103.
- Wilderson III, Frank B. (2003): The Position of the Unthought. An Interview with Saidiya Hartman. In: *Qui Parle*, 13/2, S. 183 – 201. <https://doi.org/10.1215/quiparle.13.2.183> bzw. <https://www.jstor.org/stable/20686156>. 03.01.2025.
- Wilderson III, Frank B. (2021): *Afropessimismus*, aus dem Amerikanischen von Jan Wilm. Berlin: Matthes & Seitz.
- Zeuske, Michael (2013): *Handbuch Geschichte der Sklaverei. Eine Globalgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Berlin/Boston: De Gruyter.

Ismenes erzwungene Wahl

Opfer und Schwesternschaft in Sophokles' *Antigone*

ABSTRACT: This essay proposes a new solution to the problem of the first burial in *Antigone* and argues as well for taking seriously the sororal relationship, more loving than bitter, between Antigone and Ismene, evidence of which is examined in detail. Drawing on classics and political theory literature as well as Lacan and Lacanian thought, the essay argues that Romantic and liberal receptions of *Antigone*, committed to heroic or conscientious models of action, have occluded solidaristic forms of action evident in the play. The aim is to expand contemporary models of political agency as well as the play's dramaturgical repertoire.

Ismene: Ach, ihr jammervollen Leben.

Ödipus: Ihres da [Antigones] und meins?

Ismene: Elendig auch das von mir, der Dritten.

*Ödipus in Kolonos*¹

Seit vierzig Jahren stoßen politische Denkansätze in praktisch allen wissenschaftlichen Fächern unweigerlich auf Antigone. Die Heldin in Sophokles' Stück aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. wird insbesondere für Ansätze zu politischer Dissidenz in Dienst genommen. In der Rezeptionsgeschichte hat sich kaum etwas so zementiert wie die Überzeugung, Antigones Schwester Ismene sei antipolitisch und verfüge nicht über den Mut oder die Vorstellungskraft, um zu handeln, wenn sie dazu aufgefordert ist. Für die Kritik sind die Rollen beider Schwestern auf eine je aktive und eine passive Figur klar verteilt. Im Licht dieses Gegensatzes erscheint Antigone einzigartig und ihr (un-)menschlicher Wagemut angesichts des Unmöglichen dramatisch. Er lenkt die Aufmerksamkeit darüber hinaus auf die von Humanisten und Antihumanisten gleichermaßen bevorzugten Dimensionen der Tragödie: die tragische Vereitelung menschlichen Strebens und die Isolation der tragischen Heldin durch Kräfte, die sich der Kontrolle jedes Individuums entziehen, seien diese Kräfte nun Götter, mächtige Männer oder das Verhängnis der eigenen Abstammungslinie. Für Humanisten führt die Tragödie das paradox Unmögliche vor, indem die Form der Kunst Bedeutung aus der Bedeutungslosigkeit des Menschen schlägt. Für Antihumanisten ist die Tragödie die Gattung, die jegliche Erlösung verweigert. Sie ergründet die menschlichen Bestrebungen und Wünsche, konfrontiert

¹ Sophokles (2003): *Ödipus in Kolonos*. Übers. von Peter Handke. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 34. Im Folgenden wird Sophokles zitiert nach den folgenden Ausgaben: Sophokles (1985): *Antigone*. Übers. von Wilhelm Kuchenmüller. Stuttgart: Reclam; sowie Sophokles (1985): *Dramen*. Übers. von Wilhelm Willige. München und Zürich: Artemis (A.d.Ü.).

Marronage als Laboratorium der Geschwisterlichkeit?

Zumbi und das Quilombo dos Palmares

ABSTRACT: This essay examines the social and kinship structures of the historical Quilombo dos Palmares. To this day, Palmares serves not only as a central source of inspiration for the political movement of Quilombismo, but also as a canvas for the hopes of the Black movement in Brazil. Even if some of the idealizations and many of the myths surrounding its leader Zumbi prove to be untenable, the historical Quilombo rightly represents the dream of a different society.

Zumbi é senhor das guerras
É senhor das demandas
Quando Zumbi chega
É Zumbi é quem manda
Jorge Ben, *Zumbi*¹

Der 21. Dezember 2023 markierte einen späten, aber wichtigen Erfolg des brasilianischen Movimento Negro: Der mutmaßliche Todestag von Zumbi dos Palmares wurde von Präsident Luiz Inácio Lula da Silva zum landesweiten Feiertag, zum »Tag des Schwarzen Bewusstseins« (*Dia Nacional da Consciência Negra*) erklärt.² Das Projekt lässt sich bis in die frühen 1970er Jahre, in die »bleiernen Jahre« der Militärdiktatur zurückverfolgen,³ als eine Gruppe von Schwarzen Intellektuellen um den Dichter Oliveira Silveira am 20. November erstmals eine Gedenkfeier für den fast 300 Jahre zuvor verstorbenen, sagenumwobenen letzten Anführer des größten Quilombos der Geschichte Brasiliens organisierte.⁴ Im Gegensatz zum 13. Mai, dem offiziellen Gedenktag, an dem die Abschaffung der

¹ Deutsch etwa: »Zumbi ist der Herr des Krieges / Er ist der Herr der Verhandlungen / Wenn Zumbi kommt / Hat Zumbi das Sagen«. Der Song *Zumbi* erschien zuerst auf dem 1974 veröffentlichten Album *A Tábua de Esmeralda* des afro-brasilianischen Songwriters Jorge Ben (auch als Jorge Ben Jor bekannt). Hier und im Folgenden stammen alle Übersetzungen, so nicht anders angegeben, vom Autor.

² Vgl. dazu das vom Kongress verabschiedete und vom Präsidenten unterzeichnete Gesetz: https://www.planalto.gov.br/ccivil_03/_ato2023-2026/2023/lei/l14759.htm. 19. 12. 2025.

³ Als »bleierne Jahre« (*anos de chumbo*) wird gemeinhin die Periode der brasilianischen Militärdiktatur bezeichnet, die mit der Verschärfung der Zensur und der staatlichen Repressalien im Jahr 1968 einsetzt. Vgl. beispielsweise Gaspari, Elio (2002): *A Ditadura Envergonhada*. São Paulo: Companhia das Letras.

⁴ Vgl. Zorzi, José Augusto (2022): O 20 de Novembro (1971–2021) e a emergência de uma data afro-brasileira: da Princesa a Zumbi. In: *Aedos*, 14/31, S. 111–132.

Demokratie als Religion

Wie Wilhelm Weitling von seinen frühsozialistischen Schwestern lernte

ABSTRACT: This article starts from the premise that the New Testament language of early socialism is fundamental in understanding how socialist groups conceived of a renewed democratic politics of affect. In particular, it traces how a siblinghood based on the figure of Jesus enabled both the writings of the Saint-Simonist feminists in the 1830's and later Wilhelm Weitling's *Evangelium des armen Sünders* (1845) to develop a concrete micro-politics of familial relations.

1991 wurde eine »neue Weltordnung« (George H. W. Bush) ausgerufen. Die neuralgische Funktion, die der Sozialismus für demokratische Lebens- und Gemeinschaftsentwürfe weltweit als Matrix ausgeübt hatte, wurde mit pauschalen Hinweisen auf den Totalitarismus totgeschwiegen. Nichts hat seitdem eine solch bindende, kulturhegemoniale Kraft entfalten können: Denn diese Kraft war auch jene des Glaubens – an die Menschheit, an einen intergenerationellen Pakt, einen Pakt zwischen den Toten und den Lebenden, an den Zusammenschluss aller »Verdammten der Erde« (Frantz Fanon), an die Zukunft. Der Sozialismus bedeutete vielen, in den unterschiedlichsten »Winkeln« der Erdkugel, über 150 Jahre hinweg eine religiöse Verheißung, eine gemeinsame Sprache und eine Popkultur zugleich.

So gründlich ist er nun aus der Agenda verschwunden, dass er inzwischen didaktisch aufbereitet und wieder zugänglich gemacht werden muss. In seinem kurz vor der Pandemie erschienenen *This Life. Secular Faith and Spiritual Freedom* plädierte der Literaturwissenschaftler Martin Hägglund in Anlehnung an Martin Luther King für einen *Democratic Socialism*, der den Marx'schen Kommunismus wiederbeleben sollte. Im Sozialismus erkannte Hägglund eine Affektökonomie der Fürsorge oder »Caring Democracy« (Joan C. Tronto). *Care*, aus dem Lateinischen *curare*, erinnerte der Autor im Rückgriff auf Augustinus, sei jene Praxis, die dem *saeculum*, der Weltlichkeit gilt. Verantwortungsvoll und fürsorglich im Sinne des Gemeinwohls, bekundete *This Life*, können »wir« – kann ein als solches nirgends im Buch problematisiertes »wir« – einzig unter der Bedingung eines Glaubens handeln, dessen unhintergebarer Horizont, erstens, die Endlichkeit allen Lebens, zweitens, die Angewiesenheit meiner Freiheit auf Andere sei. Dafür schlug *This Life* das Oxymoron »secular faith« vor: »säkularer Glauben«.

Tatsächlich kommt im Angesicht einer Krise der bindenden Kraft der Demokratie – die ja primär eine Krise demokratischer Affektpolitik ist – die Bestandsaufnahme und Kritik unserer Gegenwart nicht um den Begriff »säkular«

Die Glieder der Ketten

Nach der Kommune im Südpazifik

ABSTRACT: This paper focuses on a moment of temporal and spatial convergence in the South Pacific, where deportees from the defeated Paris Commune, exiled Algerians and Kanaks – local residents who had rebelled against French rule – encountered each other with their different struggles for social participation, equality and freedom. Based on Louise Michel's memoirs from Kanaky/New Caledonia, the text reflects on the directions from which these struggles came, their connections, and the impossibilities of new communities. The text concludes by asking about the niches of possibility that, despite everything, can still be glimpsed from this moment to the present day.

»Wenn das Meer unruhig war und der Sturmwind blies, dann formte das Kielwasser zwei diamantene Ketten, die sich zu einem Strom vereinigten, der noch längere Zeit unter der Sonne glitzerte.«¹

1. Unruhiges Meer

Auf der Überfahrt von Europa in den Pazifik beobachtet Louise Michel das Meer. Hinter ihr liegt Frankreich, liegt die Pariser Kommune: Die blutig niedergeschlagene Möglichkeit einer anderen Gesellschaft. Unzählige Kommunar*innen ermordet, Michel und andere inhaftiert, schließlich zur Deportation verurteilt. Vor ihr liegt die Ankunft in Kanaky/Neukaledonien, 1853 von Frankreich in Besitz genommen, seit 1864 französische Strafkolonie. Louise Michel und die verurteilten Kommunar*innen sind indes nicht die Einzigen auf dem Weg in den Südpazifik, und Michels Beobachtung des Meers liest sich wie eine Vorahnung des Kommenden. Ebenfalls von den französischen Behörden deportiert, treffen Algerier*innen in Neukaledonien ein, die sich in der Kabylei in der Mokrani-Revolution gegen die französische Herrschaft aufgelehnt hatten. Sie alle begegnen in Neukaledonien jenen Menschen, die dort bereits vor der Ankunft der französischen Kolonisator*innen gewohnt hatten, den Kanak, und von denen manche ebenfalls antikoloniale Aufstände gegen die französische Herrschaft anführten – auch diese blutig niedergeschlagen.

Es geht im Folgenden um den kurzen historischen Moment, in dem diese unterschiedlichen Kämpfe aufeinandertrafen: um die Frage, unter welchen Bedingungen, aus welchen Richtungen kommend, diese – nicht selbst koordi-

¹ Michel, Louise (2021 [1895]): *Die Pariser Commune*. Übersetzt von Veronika Berger. Wien: Mandelbaum Verlag, S. 326.

Aufflackernde Brüderlichkeit

Politik der Beziehung bei Simone Weil und den *femmes prolétaires* von 1832

ABSTRACT: This article explores the theme of »fraternity« in Simone Weil's *Factory Diary*, comparing it with the concept of fraternity found in the writings of early socialist thinkers associated with Saint-Simonism. These two approaches can be seen as complementary: while the early socialists ground sibling equality in a shared origin through maternal descent – that is, the universal condition of natality –, Weil emphasizes the necessity of a concrete, lived experience of siblinghood rooted in somatic perception. In both cases, equality is understood as something that is embodied and experienced in tangible, material terms.

1. Prolog: Elisabeth und Flora

Im Film *Die Reise nach Lyon* von Claudia von Alemann (1980) streift Elisabeth, eine junge Historikerin, die keine mehr sein will, weil sie in Archiven, Bibliotheken und Büchern nicht gefunden hat, was sie sucht, durch die Straßen von Lyon. Hier und dort nimmt sie mit einem Kassettenrekorder Szenen auf. Später, im Büro eines Universitätshistorikers, spielt sie eine Aufnahme ab: Schritte hallen in einer Gasse, eine Tür öffnet quietschend, schließt, Schritte. Der Historiker fragt: »Et qu'est-ce que ça peut être, ça?« Was soll das sein?

Sie habe, antwortet Elisabeth, Geräusche aufgenommen, wie sie auch Flora Tristan gehört haben könnte, als diese 1844 in Lyon von Weberei zu Weberei zog, um Arbeiter für ihren Plan der großen Union zu gewinnen. Einen Klang, wie Flora ihn bei ihren Gängen durch Lyon gehört haben könnte, »wenngleich ich nicht dieselben Schuhe habe«, sagt Elisabeth, die sich auch in einer Seidenweberei die Funktionsweise der Maschinen hat erklären lassen. Schwierig, meint der Historiker, sich so in eine andere hineinversetzen zu wollen. Und: Was hat das mit Geschichte zu tun? Sie können nicht Flora sein, Elisabeth. »Ah non, je sais bien, je suis une autre«, antwortet Elisabeth. Ja, Elisabeth weiß das: Sie ist eine andere.